Die Juden,

und

ihre gerechten Ansprüche

an die

christlichen Staaten.

Ein Beytrag

zur Milderung der harten Urtheile
über die jüdische Nation

von

August Krämer,

Fürstlich Thurn und Taxischen Rath und Bibliothekar
zu Regensburg.

Regensburg, 1816.

In Commission der Montag- und Weißischen
Buchhandlung.

— — — — — — — — Verachtet
Mein Volk, so sehr Ihr woll't. Wir haben beyde
Uns unser Volk nicht auserlesen. — —
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude
Als Mensch? — —

Lessing's Nathan der Weise.
2ter Aufzug, 5ter Auftritt.

Den

zum deutschen Bunde

vereinigten

souverainen Fürsten

und

freyen Städten

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Literatur.

Für diejenigen Leser, welche sich mit den verschiedenen Schriften näher bekannt machen wollen, die in neueren Zeiten über die bürgerliche Lage und Verbesserung der Juden erschienen sind, finde ich mich veranlaßt, die vorzüglichsten derselben hier aufzuführen:

Dohm, über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Berlin. 1783.

Anmerkungen zu der Schrift des Herrn Dohm. Altona. 1783.

Dietz, über die Juden an Dohm. Dessau. 1783.

Anmerkungen über Dohms Verbesserung der Juden. Berlin und Stralsund. 1789.

Bitte an die Großen wegen den Juden; in den Ephemeriden der Menschheit. 1776. 10tes Stück. 1777. 2tes Stück.

Von Duldung der Juden; in Schmohls Sammlung von Aufsätzen. 3te Nummer.

Worte der Wahrheit und des Friedens an die gesammte jüdische Nation. Berlin. 1782.

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreich Böhmen und Mähren. Prag. 1782.

Hartmann, Untersuchung, ob die bürgerliche Freyheit der Juden zu gestatten sey? Berlin 1785.

Della influenza del Ghetto nello ſtato. Venetia. 1783.

Frey-

Freymüthige Gedanken über die vorgeschlagene Verbesserung der Juden in den preußischen Staaten. Halle. 1792.

Runde, über die bürgerliche Verbesserung der Juden; in den Heßischen Beyträgen. 1784. 1stes Stück.

(Schlegel) Zusatz zu den Vorschlägen und Mitteln über die bürgerliche Cultur und Religionsaufklärung der jüdischen Nation. Königsberg. 1785.

Comte de Mirabeau sur Mr. Mendelson. sur la reforme des juifs. Londres. 1787. — deutsch mit Anmerkungen. Berlin. 1788.

v. Zangen, etwas über die bürgerliche Verfassung und Verbesserung der Juden. Giessen. 1788.

Unmaßgebliche Gedanken über Betteljuden, und ihre bessere und zweckmäßigere Versorgung; von Joseph Isaak. Nürnberg. 1791.

Grattenauer K. wider die Juden; ein Wort zur Warnung. Berlin. 1803. — Dessen Erklärung meiner Schrift wider die Juden. Ebend. 1803; — und dessen erster Nachtrag hierzu. Ebend. 1803.

Krünitz Encyclopädie. Berlin. 1784. 31ster Band. Seite 293 u. f.

Deutsche Encyclopädie. Frankfurt a. M. 1794. 18ter Band. Seite 200 u. f.

Conversations-Lexicon. Leipzig und Altenburg. 1815. 5ter Band. Seite 255 u. f.

Herr Kirchenrath Ewald zu Carlsruhe hat auch ein Werk über die bürgerliche Verbesserung der Juden angekündiget, welches aber, so viel ich weiß, noch nicht erschienen ist. Von einem so würdigen Manne läßt sich gewiß nur etwas Treffliches erwarten.

Ueber-

Uebersicht.

Vorrede.

Einleitung.

Grundzüge zur Characteristik des Juden, wie er ist.

1. Der Jude als Familienvater.
2. Der Jude als Glied seines Volkes.
3. Der Jude als Glied seiner Religion.
4. Der Jude als Bürger des Staats.
5. Der Jude als isolirte Person.

Folgerungen hieraus.

Warum haßt der Christ den Juden? —

Hat der Christ vom Juden etwas zu befürchten? —

Ist der Jude keiner Veredlung fähig? —

Hat der Jude gerechte Ansprüche an den Staat, und welche? —

Schluß.

Vor=

Vorrede.

Die verschiedenen harten Maßregeln, welche in den neuesten Zeiten in mehreren deutschen Ländern, vorzüglich in der Bundesstadt Frankfurt am Mayn in Beziehung auf die Juden aufgestellt worden sind, die Grundsätze, von denen diese Anordnungen ausgehen, und die nachtheiligen Folgen, die dieselben für ein, ohnehin unter beständigem Drucke der Christen lebendes Volk, und für dessen künftige bürgerliche Existenz haben, — alle diese Betrachtungen sind neuerdings ein Gegenstand der Theilnahme unbefangener Männer geworden, denen es gleichviel ist, zu welcher Confession der Mensch im Staat sich bekenne, wenn er nur seine bürgerlichen Pflichten treu erfüllt, und also des bürgerlichen Schutzes nicht unwürdig sey.

Diese

Diese Ansichten sind es allein, die der gegenwärtigen Schrift ihr Daseyn gaben; Ansichten, die allerdings eine ruhige unpartheyische Prüfung verdienen, da es hier nicht das Wohl eines einzelnen Menschen, sondern vieler tausend Familien gilt. Es ist so leicht, mit einem einzigen Kraftworte ganze Nationen zu verdammen und zu verwerfen; der gelassene und jeder Lieblosigkeit entfremdete Mensch stört sich aber an diesem Ausbruche einer gereitzten Leidenschaft nicht, sondern frägt um die Ursache.

Ich bin weit davon entfernt, das Benehmen des Senats der freyen Stadt Frankfurt gegen die dasigen Juden einer Critik zu unterwerfen, da ich billig voraussetzen darf, daß nur weise überwiegende Gründe den durch so viele vortreffliche Anordnungen sehr ehrenvoll bekannten Senat haben bewegen können, den jüdischen Mitbürgern oder Schutzverwandten wieder gewisse bürgerliche Rechte zu entziehen, die eine frühere liberale Regierung ihnen eingeräumt hat. Es können Ursachen vorhanden seyn, die sich nicht für die Publicität eignen, und die dessen ohngeachtet von der größten Wichtigkeit sind.

Mir

Mir ist hier nur darum zu thun, zu beweißen: daß wir die jüdische Nation verkennen, weil wir sie stets mit den Augen des angewöhnten Vorurtheils betrachten, — daß wir den Juden Fehler und Gebrechen andichten und zuschreiben, die vielleicht wohl Einzelne, aber nicht immer die ganze Nation besitzen, und deren wir uns oft noch mehr schuldig machen, — überhaupt, daß wir nur Parthey gegen sie sind, und uns vom blinden Haße leiten lassen, ohne zu untersuchen: ob wir recht daran thun.

Als Mitglied der christlichen Confession kann ich daher mein Urtheil über den Zustand der Juden unter uns um so mehr einer ruhigen Prüfung denkender, Gerechtigkeit liebender Männer vorlegen, da jeder, der mich und meine Verhältnisse kennt, mir gern zugeben wird, daß ich des Beistands der Juden keineswegs bedarf, mithin, daß mich nicht eine Vorliebe, sondern einzig und allein die Hochachtung, die ich für Menschen und menschliche Rechte ohne Unterschied des Glaubens habe, zu dieser Schrift bestimmen konnten. Eben so wenig lebe ich mit Juden in Verbindungen, wodurch ich von ihnen

hätte aufgefordert werden können, der Vertheidiger ihrer Rechte zu werden. Wahrscheinlich erfahren die Juden die Existenz meiner Schrift erst durch den Druck und die Verbreitung derselben.

Ob ich aber berufen sey, über diesen Gegenstand meine Ansichten mitzutheilen? — — Ich glaube, wenn schon im Gebiethe der Wissenschaften jeder Versuch zur näheren Aufhellung bestrittener Gegenstände mit Theilnahme aufgenommen wird, dieses bey jenen Untersuchungen noch mehr der Fall seyn müsse, welche in das Gebieth des praktischen Lebens so mächtig eingreifen, und die das künftige Wohl eines ganzen Volkes betreffen. Auch ist mir der Gegenstand so fremd nicht; ich habe Deutschland in die Länge und in die Breite, besonders seine großen Residenzen und Handelsstädte genau kennen lernen, habe über die jüdische Nation und die Ursachen, warum sie so lieblos angesehen wird, von jeher Beobachtungen angestellt, und ihr Leben und Würken einer ruhigen vorurtheilsfreyen Ansicht unterzogen; ich beurtheile dieses Volk mithin nicht aus Büchern, und den Meinungen anderer, sondern aus dem praktischen Leben, aus

gesam-

gesammelten Anschauungen und Vergleichungen. Mir war der Betteljude in seinem abgetragenen beschmutzten Kleide von jeher eben so wichtig für die Menschenkunde, als der Jude, in dessen Geschäftskreise Millionen Summen im Umlaufe sind.

Freilich unterziehe ich mich hier der Darstellung eines Gegenstandes, über welchen die Partheylichkeit der Christen längst den Stab gebrochen hat. Ich brauche nicht in die Vergangenheit zurück zu gehen, um dieses zu beweißen; schon die Gegenwart biethet der Ueberzeugung eine reiche Hülfsquelle dar. Wer erinnert sich nicht des großen Streites zu Berlin für und wider die Juden, zu welchem Grattenauer durch seine bekannte Schrift im Jahr 1803 die Veranlassung gab! — wem ist unbekannt, daß zuletzt die königlich preußische Regierung jede schriftliche Aeusserung hierüber streng verbiethen mußte, weil die Untersuchung über die heiligen Rechte eines unterdrückten Volkes mit wenigen Ausnahmen in einen Tummelplatz gehäßiger Leidenschaften ausartete, und die Lage der Juden dadurch eher verschlimmert als verbessert wurde.

Wenn

Wenn es wahr ist, was Krünitz in seiner Encyclopädie, Band 31, Seite 297 sagt: daß die Geschichte nur eine Erzählung der Schandthaten des Menschengeschlechts sey, und dieses nirgends mehr, als in den Annalen des unglücklichen gebrandmarkten jüdischen Volkes, so ist wirklich nicht mehr befremdend, daß es von jeher zur Sitte des Tages gehört habe, die Juden zu hassen und zu verläumden. Alle Uebel, alle Laster konnten nur durch Juden entstehen; jede Stadt führt ja in ihrer Chronik solche Gräuel der grausamsten Judenverfolgungen auf; und wahrlich, hätte der Dichter Hagedorn vor etwa fünfhundert Jahren gelebt, er würde so gesungen haben:

„Was Böses ist gescheh'n, das nicht — ein Jude that!"

Doch die Menschheit hat auch darin ihren ehrenden Charakter behauptet, daß sie von Irrthümern zurück gekommen, und zur ruhigen Prüfung und Vergleichung geführt worden ist.

Dank sey daher dem humanen Geiste unserer Regierungen gebracht, welche jede Untersuchung über den Menschen und seine Verhältnisse im Staat nicht blos gestatten, sondern vielmehr ausdrücklich begünstigen, und selbst dazu auffordern. Große und

heil=

heilsame Folgen sind hieraus schon für die öffentliche Wohlfahrt hervor gegangen; nicht weniger große und reichhaltige werden auch künftig daraus hervor gehen. Nur diese Ueberzeugung konnte mich bewegen, eine Schrift zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, die den Versuch wagt: die Gegner der jüdischen Nation mit derselben auszusöhnen, und sie mit dem schönen segenvollen Bande der Natur, das alle Wesen ohne Unterschied des Glaubens freundlich vereiniget, mit Liebe und Eintracht fest an sich anzuschließen.

Sollte meine Schrift künftig im Strome der Zeit verhallen, ohne vielleicht den Juden ihre gerechten Ansprüche an den Staat zu erleichtern, so theile sie dieses Schicksal gelassen mit so vielen andern Versuchen, die denkende Männer schon früher zur Abstellung eingewurzelter Uebel gewagt haben. Mich soll dessen ohngeachtet die, wenn auch verkannte Mühe nicht gereuen, eine Menschenklasse in einem mildern Lichte vorzuführen, deren heiligen angebohrnen Rechte ich laut anerkenne.

Doch, es geht kein Keim des Guten auf dieser Welt verlohren, sondern er findet sich

im=

immer im verwandten Gemüthe wieder. Vielleicht sprechen meine Ansichten manches menschenfreundliche Herz an; dann werden auch die wenigen Bemerkungn, die ich dem Vaterlande zum Heil des jüdischen Volkes darbringe, für dasselbe nicht ohne Nutzen seyn.

Bey einem Gegenstande, welcher, wie der hier behandelte, in die bürgerliche Existenz einer ganzen Nation so mächtig eingreift, darf ich gewiß einer humanen nachsichtsvollen Beurtheilung entgegen sehen. Jede künftige Belehrung, die sich mit Wahrheit und Mäßigkeit ausspricht, werde ich mit innigem Danke anerkennen. Nur durch gegenseitige Prüfungen und Mittheilungen kann das Gute gedeihen.

Daß ich, wenn ich im Allgemeinen von der Abneigung und dem Haße der Christen gegen die Juden spreche, nicht die vielen edlen, tolleranten und würdigen Menschen darunter verstanden haben könne, die sich in dem schönen Bunde der christlichen Religion als bewährte Zierden desselben befinden, brauche ich wohl kaum zu erinnern.

Regensburg,
im Monat August 1816.

Der Verfasser.

Einleitung.

Unter allen Völkern der alten Welt hat keines härtere Schicksale erduldet, und ist durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse tiefer gesunken, als das jüdische. Ehemals einen blühenden Staat bildend, in welchem Künste und Wissenschaften, Handel und Verkehr, und herrliche kräftige Menschen gedeihten, ist jetzt dieses Volk beynahe durch alle Theile der Welt verbreitet, und schmachtet unter dem Drucke seiner Gebiether. Das süße Band des Nationalgefühls, die rührende

Theilnahme an dem Verhängnisse des Ganzen, hebt jetzt das Herz des Juden nur zu Klagen über sein Unglück; er ist wie eine entblätterte Pflanze, die der Sturm mit sich durch die Lüfte geführt, und hier und dort einzelne Saamenkörnchen verstreuet hat, welche dürftig auf einem durch Christendruck hart gewordenen Boden ihr kummervolles Daseyn finden, bis ein reger unverdrossener Fleiß, eine Begünstigung glücklicher Umstände ihr wieder ein neues besseres Leben hervorrufen. Der Jude ist von dem Schicksal zum Leiden und zum Dulden angewiesen, und damit sich diese traurige Ueberzeugung in ihm immer neu und lebendig erhalte, so lassen es die Christen nicht ermangeln, durch Beschränkungen und Bedrückungen jeder Art ihn täglich zu erinnern, daß er nur aus Gnade und Mitleid in unserm Kreise so lang geduldet werde, als diese Duldung mit unserm eigenen persönlichen Interesse nicht in Collision komme.

Da

Da der Menschenfreund nicht blindlings verurtheilt, sondern vorher ruhig und partheylos erwägt und prüft, so ist die Frage eben so natürlich, als gerecht: verdienet dieses vom Schicksal so hart bestrafte Volk wirklich den Haß, welchen ihm die Christen bey jeder Veranlassung so gern und bereitwillig darbringen? — sind die Juden eine Nation, die man in der That verachten muß, und die keines besseren Loses würdig ist? — —

In unserm, durch bittere Erfahrungen geprüften und geläuterten Zeitalter, wo so viele heilige Anforderungen der Menschheit zur Sprache gekommen sind, wo Fürsten und Völker vereinigt sich mit liberalen Constitutionen zum Wohle und zum Gedeihen des Ganzen beschäftigen, wo man nicht frägt: was glaubst du? sondern: wie handelst du? — in einem solchen Zeitalter

hätte man von der Stimme der Menschlichkeit erwarten dürfen, daß sie sich auch für ein Volk laut erkläre, das lang genug gemißhandelt und verkannt, und sogar durch den entehrenden sogenannten Leibzoll der unvernünftigen Thierwelt gleichgestellt wurde. Jetzt, wo auch geringe Leiden und Gebrechen der christlichen Staaten festgehalten, und den Regenten laut zur Abhülfe vorgelegt werden, wo sich jeder berufen glaubt, den Fürsten in Worten und Schriften die Lehre zu geben: wie sie uns Christen regieren, wie sie die Einrichtungen des Staatenbundes uns bequem und vortheilhaft machen sollen, jetzt scheint nur jeder mit seinem eigenen Interesse beschäftigt, und das, was dem Mitbruder einer andern Confession nützt und frommt, aus den Augen zu setzen. So viele Stimmen haben sich zu Wien bey der Versammlung der Kaiser, Könige und Fürsten vereinigt, und dort die Wiedererlangung ihrer Rechte gesucht und ge-

gefunden, so viele erwarten diese Zusicherung noch von dem künftigen deutschen Bundestage; nur an das Volk der Juden, das seit Jahrhunderten unter unserm Drucke seufzet, hat Niemand gedacht, kein Vertreter ihrer Menschenrechte hat sich finden wollen.

Aus allem diesem mag sich leicht die feste Ueberzeugung erklären: wie unbedeutend der Jude in den Augen des Christen seyn müsse, wie wenig man sich um die Lage einer Menschenklasse bekümmere, die wir auf der andern Seite doch eben so scharf zu den Staatslasten heran ziehen, wie die Christen, und die, wenn sie mit ihrem Vermögen auf einmal aus unserm gesellschaftlichen Verbande verschwände, gewiß für alle Staaten eine sehr fühlbare, hart zu entbehrende Lücke ausmachen würde. Gern genießen alle christlichen Staaten die Vortheile, welche ihnen durch den Aufenthalt der Juden zukommen, nur gönnt man dem Juden die Quellen nicht,

wo-

wodurch er in Stand gesetzt wird, durch seine Thätigkeit und seine Anstrengung dem Staate diese Vortheile zu leisten; er soll Opfer bringen, ohne daß zu diesen Opfern etwa ein Beytrag aus dem Beutel des Christen fließe; er soll säen, damit wir ernten können.

Doch, vielleicht gehört es nur zum Tone der Zeit, oder zu früheren Angewöhnungen, immer über die Juden los zu ziehen, und sie zu tadeln. Gewiß stimmt auch mancher denkende gebildete Christ nur deßwegen in die harten Urtheile über die Juden ein, weil es andere thun; es ist ja so leicht, so gemüthlich, durch ein allgemeines Urtheil eine Sache ein für allemal abzuthun; da bedarf es dann keines weitern Beweißes, ob wir hierinn gerecht, oder ungerecht zu Werke gehen, ob wir die schöne rein menschliche Pflicht üben oder hintan setzen, die uns so laut zuruft: was du nicht willst,

das dir geschehe, das erweise auch keinem andern. Wohin soll der Jude von einem so unbilligen Ausspruche appelliren, als an seine innere bessere Ueberzeugung! —

Zwar sind das ewige Einerley, was man hier zu einer Rechtfertigung hört, die beständigen Klagen, die uns über die Bevortheilungen und selbst über die Betrügereyen der Juden gegen die Christen bis zum Ueberdruße wiederholt und vorgelegt werden. Würde man diesen fortdauernden Vorwürfen einen Glauben beymessen, wahrlich, so müßte man jedem Juden schon von Ferne aus dem Wege gehen, jede Berührung mit ihm vermeiden, ihn ohne Ausnahme hassen und verfolgen, und sämmtliche Juden in den christlichen Staaten zu unserer eigenen Sicherheit je eher je lieber einschiffen, und sie unter strenger Verwahrung in ihr orientalisches Vaterland nach Palästina zurück senden.

Doch

Doch, ich bin weit davon entfernt, das, was schlecht ist, und immer schlecht bleibt, in Schutz zu nehmen, und die einzelnen Vergehen, welche sich etwa die Juden gegen die Christen erlauben, zu rechtfertigen. Vielmehr fordere ich von einer jeden guten Staatsverfassung, daß sie den Bürger ohne Unterschied des Glaubens streng zu seinen Pflichten hinweisen, dem Laster und Verbrechen steuern, jeden bey dem Seinigen schützen, und so die Wohlfahrt und das Zusammenwirken des Ganzen fest im Auge behalten werde. Mögen die verschiedenen Confessionen, die sich im Staatenbunde befinden, ruhig und ungestört ihren Religionsübungen obliegen, mögen sie Kirchen oder Synagogen besuchen, wenn sie nur als nützliche brave Bürger ihre Pflichten gegen den Staat erfüllen. Dahin hat also der Chef der obersten Staatsverwaltung zu sehen, daß dieses aus so verschiedenartigen Zweigen entstandene

Ge-

Gebilde sich zu einem kräftigen Stamme vereinige. Handelt mithin der Jude schlecht und unedel gegen den Christen oder seinen eigenen Religionsgenossen, so steht er unter dem nemlichen strafenden Arme der Gesetzgebung, wie der Christ, und nur die Tugenden zeigen, wer von beyden der edlere, der bessere Bürger sey.

Wenn wir also in den beständigen Klagen der Christen gegen die Juden die Quelle des Hasses und der Verachtung auffinden, die wir gegen diese Menschenklasse stets praktisch darthun, so frage ich billig: sind diese Klagen überall wahr, — nicht übertrieben, — von der Lieblosigkeit aufgefunden, — von der Leidenschaft erzeugt, — vom Neide genährt und gepflegt? — ? — Und wenn wir uns so gern in den bittersten Ausdrücken über die Juden beklagen, geben wir diesem Volke nicht durch unser Betragen gegen dasselbe eine gegründetere Veran-

lassung, diese Klagen mit weit größerem Rechte uns selbst vorzuwerfen! — sind wir die Engel, bey denen in allen ihren Handlungen nur die reinsten Motive obwalten! — sind unter uns Christen nicht eben so große, oft noch größere Betrüger und Verbrecher, als unter den Juden! — wenn wir also den Splitter im Auge des Nachbars sehen, warum vergessen oder bemänteln wir den Balken in dem unsrigen! — Sollen, was einer oder einige derselben gegen die Christen verschuldet haben, jetzt alle ohne Ausnahme fühlen und büßen! — soll, weil es schlechte Menschen unter den Juden gibt, jetzt jeder Jude als schlecht und unedel angesehen und behandelt werden! —

Wenn daher der Jude durch die Partheylichkeit, und die vielen Beleidigungen des Christen aufgebracht, uns nun sämmtlich auch in eine Klasse würfe, wenn er durch seine eigenen Erfahrungen, und durch die

Ge-

Geschichte seines Volkes unter uns nun selbst den Grundsatz aufstellen würde: der Christ, welcher sich einer höheren, sittlicheren Bildung rühmt, als wir, der toleranter, menschenfreundlicher seyn will, als wir, — dieser Christ ist selbst unser ergrimmtester Feind, unser Despot. Nur nach seiner Willkühr sollen wir leben und handeln, von ihm allein soll die Bestimmung ausgehen: ob wir Menschenrechte verdienen, ob wir würdig sind, in seiner Nähe zu wohnen, und die von der wohlthätigen Natur allen Wesen ohne Unterschied angewiesenen Güter der Erde dankbar zu genießen; — er taxirt unsern moralischen Werth mit einer Gleichgültigkeit, ja mit einer Geringschätzung, die zu deutlich beweißt: wie unbedeutend ihm in seinen Augen alles ist, was den Juden betrift. — Würden wir Christen ein solches Urtheil über uns und über unsern sittlichen Charakter wohl gerecht und billig finden? —

Aus diesem Grunde ist demnach die traurige Wahrnehmung leicht zu erklären, wie dieses Volk, welches so alt und ehrwürdig in der Geschichte ist, und in vieler Hinsicht als Vorläufer der Christen angesehen werden muß, so tief in der öffentlichen Meinung hat sinken können, daß ihm auf der weiten schönen Erde kaum ein Plätzchen blieb, das ihm angehört. Wahrscheinlich wollte aber das harte Schicksal, welches den Juden seit der Zertrümmerung seines Reiches stets mit der Geißel verfolgte, doch den Stamm nicht untergehen lassen, sondern zu künftigen größeren Ereignissen aufbewahren, um ihm wieder ein zweytes Vaterland, eine unabhängige gesetzliche Verfassung, eine neue verjüngte Laufbahn zu seiner geistigen Entwicklung und Veredlung anzuweisen, denn noch jetzt blühet unter dem glühenden Himmel Afrika's, auf der rauhen Bergkette von Samen am Smaragdengebürge im Westen von Abyssinien, seit den ältesten Zeiten ein

ein Staat der Juden, dessen Bewohner sich Falaschas d. h. Exulanten, und ihren Staat Falasjan nennen, die ihre eigenen Könige und ihre besondere Regierungsform haben, aber für den erhaltenen Schutz gewisse Abgaben an den Negus von Abyssinien entrichten. Der berühmte reisende Engländer Bruce fand daselbst einen jüdischen König Gideon, und eine Königin Judith; die Bevölkerung gibt er an streitbaren jüdischen Männern auf einmal hundert tausend Köpfe an.

Wenn ich daher in den folgenden Blättern meine Ansichten über die politische Lage der Juden, wie sie beynahe überall ist, der ruhigen Beurtheilung vorlege, und nicht den vielen Stimmen beytrete, die sich jetzt wieder von allen Seiten gegen sie erheben, so möge man darinn meinen aufrichtigen Wunsch erkennen, daß auch endlich von den verschiedenen deutschen Staaten auf dem künftigen Bundestage ein definitiver Beschluß gefaßt werden möge,

wodurch das Schicksal der Juden auf feste, nicht von der Willkühr der Oberherren abhangenden Grundsätze gebauet, und deren gerechten Erwartungen vom Staate befriediget werden. Diese schöne Hofnung ist für die Bekenner des jüdischen Glaubens nicht so fern, wie sie vielleicht vermuthen; schon haben große verdiente Staatsmänner sich laut für die bürgerlichen Rechte der Juden erklärt, und viele humane Regierungen haben mit rühmlichem Bestreben gewetteifert, die Bewohner des Staats, ohne Rücksicht auf Religion, blos durch die Wohlthaten fest an sich anzuschließen, die ihnen der gesellschaftliche Verein darbiethet, und wodurch jeder gern zu Opfern bereit ist, wenn dadurch die Wohlfahrt des Ganzen befördert, und erhalten werden kann.

Grund-

Grundzüge
zur
Characteristik des Juden, wie er ist.

Der in den Umgebungen des Christen lebende Jude erscheint uns unter verschiedenen politischen Berührungen, die mehr oder weniger die Grundlinien bezeichnen, aus denen er beurtheilt werden muß, wenn dieses Urtheil sich auf den reichen Schatz der täglichen Beobachtung und Erfahrung gründen soll. Der Jude spricht, wie der Christ, sein Inneres, seinen Charakter in seinen Handlungen aus, und da er zu dem Staate beynahe ausschließlich nur in der Eigenschaft als Kaufmann steht, so ist in dieser Hinsicht die Entwicklung seiner höheren Anlagen und Fähigkeiten größtentheils nur auf diesen einzigen Standpunkt beschränkt, und daher auch die Triebfeder aller seiner Handlungen, seiner gränzenlosen Thätigkeit weit leichter aufzufinden.

Gewinn — nicht blos momentaner, sondern fortdauernder bleibender Gewinn ist das mächtige Wort, welches den Juden zu allen Anstrengungen und Aufopferungen hin ziehet, das ihn Druck und Leiden vergessen macht, und in welchem er eine reiche Quelle des Ersatzes für alle, mit seiner politischen Lage verbundenen Entbehrungen findet.

Indessen möchte hierinn eine nahe Verwandtschaft des Christen zu dem Juden nicht zu verkennen seyn, denn auch bey uns tönt das Kraftwort laut wieder: suche deine äussere Lage zu verbessern, erwirb dir Vortheile, und sichere sie für die Ungewißheit der Zukunft. Gewinn ist also auch beym Christen das Motiv seiner Anstrengungen, seiner Sorgen und Opfer; ihm jagt er so emsig wie der Jude nach, und da er nicht wie der Jude ein, auf einen einzelnen Theil beschränktes, sondern ein weites ausgedehntes Feld des Erwerbs hat, so ist seine Ernte stets um so ergiebiger zu erwarten.

Billiger Weise sollte man daher dem Juden, der stets nach Gewinn strebt, in dieser Hinsicht keine Vorwürfe machen, da er größtentheils nur auf einen Nahrungszweig angewiesen ist, den auch der Christ mit ihm ausübt, statt daß dem Christen noch so viele andere offen stehen. Dieser kann

als Landwirth, Professionist, Fabrikant, Krieger, Gelehrter u. s. w. die Mittel zu seiner Existenz erwerben; nicht so der Jude, welcher beynahe in den meisten Staaten nur an die grose Pulsader des kaufmännischen Verkehrs angewiesen ist. Freilich ist diese Quelle die ergiebigste, allein solang wir dem Juden keine andere zu seinem Lebensunterhalte anweisen, so lang wir ihn von jeder übrigen bürgerlichen Nahrung ausschließen, warum wollen wir ihm jezt diese rauben? —

Doch der Jude erscheint uns unter wichtigern Beziehungen, die mehr geeignet sind, den wahren Abdruck seines moralischen Gepräges zu erkennen, und die Stufe, auf welcher er steht, mit Unpartheylichkeit zu bestimmen. Er ist so vielseitig in die christlichen Staatsinstitute verflochten, daß wir ihn nicht blos als Kaufmann, sondern vielmehr als Bürger des Staats, als Glied der großen Kette des bürgerlichen Verbandes würdigen und beurtheilen müssen.

Meiner individuellen Ueberzeugung zufolge, läßt sich der Jude aus folgenden Standpunkten betrachten:

1. Der Jude als Familienvater.
2. Der Jude als Glied seines Volkes.

3. Der Jude als Glied seiner Religion.

4. Der Jude als Bürger des Staats.

5. Der Jude als isolirte Person.

Die Entwicklung dieser Verhältnisse wird die Berührung folgender Fragen nothwendig machen:

1. Warum haßt der Christ den Juden?

2. Hat der Christ vom Juden etwas zu befürchten?

3. Ist der Jude keiner Veredlung fähig?

4. Hat der Jude gerechte Ansprüche an den Staat, und welche? —

Es sey mir vergönnt, mit der Unbefangenheit, die ich mir bey diesem wichtigen Gegenstande zur heiligen Pflicht gemacht habe, diese einzelnen Erscheinungen aufzufassen, und sie mit Liebe zur Wahrheit darzustellen.

Der Jude als Familienvater.

Wenn wir die ganz rohen wilden Völker abrechnen, bey denen keine einzige wohlthätige Anstalt zur Entwicklung ihrer Geistesfähigkeiten angetroffen wird, und die sich daher von der sie umgebenden Thierwelt beynahe nur durch ihr Aeusseres unterscheiden, so wird man unter allen Völkern, die mit andern gebildeten unter dem nemlichen Clima, der nemlichen Staatsverfassung, und in einem gegenseitigen bürgerlichen Verkehr leben, wohl kaum ein Volk finden, das in Hinsicht der Ausbildung seiner geistigen Eigenschaften übler daran wäre, als der Jude. Ueberall blühen für den Christen der drey Confessionen, für den Griechen, ja selbst zum Theil für den europäischen Mahomedaner Anstalten des Staats, die wo nicht ganz, doch in vielen Rücksichten den Forderungen entsprechen, welche die Entwicklung der höheren Eigenschaften des Menschen nothwendig macht, und wodurch er ein nützliches Glied in der Kette des Staatenbundes wird.

Wen-

Wenden wir dagegen unsern Blick auf den Juden, so müssen wir zu unserer eigenen Schande gestehen, daß dieses unglückliche Volk wegen dem Drucke, unter welchem es beynahe in allen christlichen Staaten lebt, sich nie zu dem Standpunkte hat hinaufschwingen können, seine Kinder durch ordentlich eingerichtete Schulanstalten zu einer schöneren höheren Ansicht des Lebens zu bringen. Alle christlichen Staaten lassen sich den bürgerlichen Schutz, welchen sie den Juden angedeihen, theuer bezahlen, aber sie interessiren sich wenig für die geistige Veredlung dieses Volkes, indem sie nemlich pflichtgemäß für die Begründung besserer jüdischer Erziehungsanstalten sorgten, wodurch die alten, und bis zum Ueberdruße wiederholten Klagen und Vorwürfe: daß der Jude keiner wahren Ausbildung fähig sey, wohl am besten geprüft werden könnten.

Es ist zwar in neueren Zeiten, vorzüglich in den österreichischen und preußischen Staaten, viel geschehen, um auch die jüdische Jugend besser zu bilden, als es früher der Fall war, allein was hier entstand, riefen nicht immer unmittelbar der Staat, sondern vielmehr die besseren helleren Einsichten des Juden über die Bedürfnisse des Zeitalters, und sein eigener Fond hervor. Betrachten wir mit ehren-

voller Ausnahme von Bayern, dagegen unpartheyisch den Zustand der Juden in den meisten andern europäischen Staaten, so werden wir diese traurige Wahrheit wohl überall bestättiget finden. Sonderbar, man errichtet ja selbst dem Vagabunden und Verbrecher Besserungshäuser, wodurch er für die menschliche Gesellschaft wieder nützlich werden soll, und noch hat man nicht so viel erübrigen können, um zu den Erziehungsanstalten eines Volkes beyzutragen, das alle Staatslasten mit den Christen gemeinschaftlich trägt, mithin gleichen Anspruch auf die Wohlthaten des Staats hat. Leistet der Jude nur ordnungsmäßig seine Abgaben, und treten übrigens keine Klagen der Christen gegen ihn ein, so ist man schon zufrieden, läßt den Juden in seinem orientalischen Schlendrian fortwandern, mag aus ihm und seinen Kindern künftig werden was da wolle.

Wie wären auch die vielen Laster und Gebrechen, die man den Juden vorwirft, möglich und gedenkbar, wenn eine liberale, helle Ansicht der menschlichen Bestimmung das Gemüth des noch unverdorbenen jüdischen Kindes zu einem regeren Streben, zu einem edleren Standpunkte hinan zögen, wenn es durch eine vortreffliche geistige Bildung veredelt und geläutert sich

über

über das Alltägliche emporschwingen lernte, und mit dem Christen in der Entwicklung des Geistes gleichen Schritt gehend, mit ihm auf der nemlichen Stufe der Cultur stände.

Die traurige und nächste Folge dieses Mangels ist diese: daß der rohe, gemeine jüdische Vater, dem ohnehin alle schöneren Ansichten des Lebens gänzlich mangeln (und dessen Anzahl ist überall die größte), nun genöthiget ist, in kleineren Städten und Dörfern der Lehrer seiner eigenen Kinder zu werden, und da er selbst noch auf einer so niedrigen Stufe steht, so ist leicht begreiflich, wie der Unterricht seiner Kinder beschaffen seyn müsse.

Von dem Christen verkannt, überall geneckt und zum Gegenstande seines Gespöttes gemacht, dabey klug voraussehend, daß er als Jude stets der unterliegende Theil ist, hat sich schon früh seinem Gemüthe ein bitterer Haß gegen die Christen und alle christlichen Einrichtungen eingepflanzt, den er nie ablegen kann und wird, solang noch der Druck fortdauert, der die Quelle seiner Entstehung ist. Diesen Haß trägt jetzt der Vater in das unverdorbene arglose Herz des Kindes über, und dieses sieht bey reiferen Jahren durch traurige eigene

Erfah-

Erfahrungen belehrt, auch bald ein, daß dieser Haß sich auf kein Luftgebilde, sondern auf einen wirklichen harten Druck gründe, welchen der Jude blos deßwegen, weil er Jude ist, beynahe unter allen Regierungen zu erwarten habe. Da er als Jude vom Christen so oft überlistet, da er von ihm deßwegen in seinen Handlungen so häufig verkannt wird, so glaubt er nur das Recht der Wiedervergeltung auszuüben, wenn er gleiches mit gleichem bezahlt. Der Jude ist seiner eigenen Existenz wegen jetzt gezwungen, seine Kinder argwöhnisch zu machen, sie im Verkehr mit den Christen zu warnen, und sie allerley kleine Kriegslisten, Kniffe und Vortheile zu erlernen, durch welche sie sich in mißlichen Fällen rathen und helfen können. Eingeschränkt in den meisten Staaten auf den Handel und den Schacher, muß er bey der Menge der Christen, die das nemliche Geschäft betreiben, jetzt doppelte Segel der List und Verschlagenheit aufspannen, wodurch er sich in dem täglichen Umtriebe mit seinen geschwornen Religionsfeinden den Christen ohne Schaden und Nachtheil forthelfe.

Das sind also die Lehren und Maximen, die der jüdische Vater seinen Kindern beyzubringen, und auf die allein er die Wohlfahrt ihrer künf-

tige

tigen bürgerlichen Existenz zu gründen sich berufen, ja verpflichtet glaubt. Welcher edle gutdenkende Jude wird nicht mit Wehmuth bedauern, unter dem gebildetesten Volke der Welt zu solchen traurigen Mitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen, um sich und seine Angehörigen zu schützen! — Würden wir Christen wohl anders handeln, wenn wir der unterdrückte Theil wären? — ! —

Dabey ist wirklich von Seite des Juden die unzuermüdende Geduld, die Resignation, die Ausdauer zu bewundern, mit welcher der jüdische Vater für seine Familie sorgt. Kein Gewinn ist ihm zu gering, kein Weg zu weit, kein Hinderniß zu abschreckend, wenn er dadurch etwas zur Verbesserung ihres Wohlstandes beytragen kann. Willig unterwirft er sich den Stürmen der Elemente, den Launen der Christen, dem Wechsel des Schicksals, wenn er für seine Familie nur einen Vortheil davon trägt. Wahrlich, er verdient schon in dieser Hinsicht ein besseres Los, als er genießt, und mancher Christ könnte vom jüdischen Vater lernen, wie man für seine Angehörigen Sorge tragen müsse.

Der Staat kennt alle diese Gebrechen, aber er schweigt, weil sie die Juden betreffen. Wie leicht

leicht wåre nun dem allem abzuhelfen, wenn er die Erziehung der jůdischen Jugend, die allgemeine Tolleranz gegen jeden Staatsbůrger ohne Hinsicht auf Religion zu einem vorzůglichen Gegenstand seiner Sorge machte.

Darinn ist also die Hauptquelle zu finden, warum wir den Juden als eine moralisch verdorbene Person ansehen, und ist er das mit vielen ehrenvollen Ausnahmen auch wirklich, so ist es wahrlich befremdend und bedauernswerth, wie man seit Jahrhunderten über ein Gebrechen schreyen, und es nicht auffinden konnte, dessen Entdeckung und Heilung doch so nahe lag. Der Jude der Gegenwart ist ohnehin nicht mehr der Jude der Vorzeit; er hat einsehen lernen, daß die verånderten Verhåltnisse der Zeit andere Ansichten, andere Geistesbildung erfordern; tåglich wird er dieses im Kreise der Christen gewahr, und das edle růhmliche Streben, womit heut zu Tag so viele wohlhabende jůdische Familien ihren Kindern einen besseren und zweckmåßigeren Unterricht ertheilen lassen, als sie ehemals selbst erhielten, ist ein redender Beweiß, daß der Keim des Guten, der Trieb zur Veredlung seiner selbst, nicht aus dem Inneren des Juden gewichen sey, sondern daß er fůhle, daß er sich auf einen hőheren Standpunkt

stellen müsse, wenn sein praktisches Leben für ihn und den Staat von wahrem bleibendem Werthe seyn solle.

Sind demnach alle Laster und Gebrechen auf der Welt beynahe immer eine unbedingte Folge einer früheren schlechten Erziehung, so werden sie dieses auch bleiben, so lang wir die Quelle derselben nicht verstopfen. Laßt uns daher den verwahrlosten bedauernswürdigen Juden eher bemitleiden als verdammen, und eilen wir vielmehr, ihm im christlichen Staatenbunde die Mittel seiner Veredlung und Verbesserung durch zweckmäßige Bildungsanstalten zu erleichtern. Daß dieses nur den rohen Haufen der Juden betreffen könne, brauche ich nicht erst zu erinnern, denn der edlere bessere Jude hat sich stets durch seine höheren Einsichten unter uns Christen ehrenvoll zu unterscheiden und auszuzeichnen gewußt.

Der Jude als Glied seines Volkes.

Die geselligen Bande, welche die einzelnen Menschen nach und nach in Stämme und Völkerschaften vereinigten, haben außer der Einheit und Kraft des Willens, welche dadurch entstanden, auch dieses herrliche Gut hervor gerufen, daß jetzt eine gewisse Nationalität, eine Liebe des einen Glieds des Volkes zum andern aufblühete, die die Sache des einen zur Sache des andern machte, und wodurch in jedem Nothfalle keiner rettungslos dem verfolgenden Schicksale ins Auge blicken durfte. Durch gegenseitige Ansprüche und Bedürfnisse aneinander gekettet, findet sich bald das Herz zum Herzen; man lernt sich lieben, verehren, weil mir wieder Liebe wird; man beeifert sich, dem andern beyzustehen, und ihm zu helfen, weil auch mir wieder gleiche Hülfe und Unterstützung zufließt, wenn ein unglücklicher Wechsel meiner Lage mich dessen bedürftig machen sollte.

Mögen immerhin die Philosophen, die den Menschen so gern nach ihren Systemen formen wollen, diese Ansicht tadeln, und darinn den lautesten

testen Egoismus verkünden, so wird ihrer Theorie ungeachtet, diese Beobachtung doch nicht aus der Welt hinweg raisonnirt werden. Wer nur einigermaßen die Lage, Verhältnisse und Bedürfnisse des Menschen genau kennen gelernt hat, wird zugestehen müssen, daß der Mensch als Glied des Staats stets ein Egoist ist, und bleiben wird, daß er sich nur deßwegen eines sehr großen Theils seiner angebohrnen natürlichen Freiheit begibt, und sich den Lasten des Staats bereitwillig unterwirft, weil er durch ihn Schutz hat, und selbst im Elend und Unglück auf die rettende Hand seiner Mitbürger zuversichtlich rechnen kann und darf. Jeder einzelne Mensch liebt und verehrt daher das Volk, von dem er abstammt, und welchem er angehört; er nimmt an dessen Schicksale den innigsten Antheil, und sucht, so viel er kann, zum Nutzen desselben hin zu würken. Einzelne unedle Auswüchse unter solchen Völkerschaften stoßen diese Regel nicht um, sondern befestigen sie vielmehr, denn wo wäre ein Licht ohne Schatten! — wo blühete eine wohlthätige Pflanze, in deren Nähe nicht auch Unkraut wucherte! —

Die Juden — und zu ihrer Ehre sey es gesagt — haben hierinn stets einen entschiedenen Vorzug vor andern Völkerschaften behauptet.

Wie-

Wiewohl sie durch ein unglückliches Verhängniß beynahe über die ganze Oberfläche der Erde zerstreuet sind, so knüpft sie doch ein und das nemliche Band fest aneinander; sie schützen und lieben sich gegenseitig, unterstützen werkthätig ihre ärmeren Religionsgenossen, stehen einander in dem Kreise des bürgerlichen Lebens, im Handel und Verkehr treulich bey, und freuen sich nicht, wie es bey Christen so oft der Fall ist, aus geheimem Neide über das Unglück, das den Mitbruder betraf, sondern sie suchen vielmehr durch gegenseitig dargebrachte Hülfe den Religionsgenossen vor dem Verderben zu schützen, und ihm wieder eine bessere bürgerliche Existenz zu verschaffen.

Diese Bemerkungen sind so wahr, so richtig, daß jeder, der das praktische Leben der Juden, vorzüglich in großen Handelsstädten beobachtet hat, sofort die Beweiße hiervon auffinden wird. Selten kömmt es z. B. bey einem jüdischen Kaufmanne zum Bankerott; ist er noch zu retten, so rettet ihn gewiß die Judenschaft seines Wohnortes; jeder beeifert sich, ihm beyzuspringen, nicht allein um dem bedürftigen Religionsgenossen zu helfen, sondern auch um die Ehre des jüdischen Volkes nicht dem Hohne und Gespötte der Christen preiß zu geben, und dadurch ihre bürgerliche

Achtung und ihren Kredit zu verlieren; jeder sieht beynahe die Sache des Glaubensgenossen für die seinige an.

Auch in den verschiedenen Conjuncturen des Handels und kaufmännischen Erwerbs geht der Jude gewöhnlich weit offener und gerader gegen die Glieder seiner Confession zu Werk, als es der Christ gegen den Christen zu seyn pflegt. Ist irgendwo ein gutes, Vortheil bringendes Geschäft zu machen, ist ein Gewinn der Thätigkeit frey gegeben, so ergreifen die Juden durch gegenseitige Hülfsleistungen sofort die Gunst des Augenblicks, um diese Vortheile nicht aus der Hand schwinden zu lassen. Sie unterstützen sich, halten überall ihre Korrespondenten und Kundschafter, um über jedes auf ihre Geschäfte Beziehung habendes Ereigniß sofort die schnellesten und sichersten Nachrichten zu erhalten, und darnach ihre kaufmännischen Speculationen zu ordnen. Ueberzeugend sieht man dieses bey dem großen Handel, der jetzt mit österreichischen Staatspapieren getrieben wird; immer sind die Juden die ersten, die am geschwindesten den Stand des Curses erfahren, und jetzt darauf ihre Unternehmungen bauen; sie scheuen keine Kosten, wenn diese auch noch so groß sind, um alles so schleunig als mög-

lich

lich zu erfahren, was für sie nur immer von Wichtigkeit seyn kann. Alles dieses erklärt sich aus der Anhänglichkeit, die der Jude in jeder Stadt, in jedem Dorfe für seinen Religionsgenossen hat, und wodurch die Angelegenheit des einen auch ein Gegenstand der Sorge des andern wird.

Wie sehr steht der Christ dagegen im Schatten! — Ich will hier nicht in eine nähere Beleuchtung dieser traurigen Wahrnehmung eingehen, die nur wehmüthige Gefühle hervor bringen könnte, sondern ich will dadurch nur den Beweiß führen, daß jeder Druck die Unterdrückten fester und inniger aneinander kettet, wie es selbst die Geschichte der ersten Christen unter den römischen Kaysern lehrt, und daß mithin dem Juden, wenn ihm der Christ auch alles rauben sollte, dennoch ein hohes himmlisches Gut bleibt, das ihn nie wird untergehen lassen, nemlich: die Liebe und thätige Theilnahme seines Volkes. Durch sie allein konnte er sich in den großen verheerenden Stürmen, die von allen Seiten gegen ihn einbrachen, aufrecht erhalten, durch sie allein wird auch er dereinst einer besseren Regeneration entgegen gehen.

Der

Der Jude als Glied seiner Religion.

Wenn es zu den Erfordernissen eines Staats gehört, daß sich die Glieder desselben zu irgend einer positiven Religion bekennen, deren Grundsätze übrigens dem Wohl des Staats nicht im Wege stehen, und die überhaupt alle Pflichten lehrt, die der veredelte Mensch als wahr und heilig anerkennt, so sollte man glauben, daß es allen Regierungen mehr darum zu thun seyn müsse, daß der Staatsbürger seine Pflichten wirklich treu und gewissenhaft erfülle, als daß er es gerade unter einer gewissen vorgeschriebenen positiven Form thue. Ohnehin sind die äußeren Zeichen und Gebräuche der Verehrung des höchsten Wesens selbst in den gebildetesten Staaten, wie dieses beynahe alle christlichen Staaten sind, nicht überall gleich, wiewohl sie alle den nemlichen Zweck festhalten, durch deren Anwendung, verbunden mit einer lebendigen Hinweisung auf die Bestimmung des Menschen, seine Veredlung, sein Gefühl für das Große, Hohe und Heilige zu bewürken, und so in ihm alle jene herrlichen Keime zum Guten hervor zu rufen, ohne deren schöne Blüthe ihm kein wahrhaftes dauerndes Glück, kein Friede der Seele, kein Trost im Leiden zu Theil werden kann.

Es liegt nicht in der Religion des Juden, daß er seit beynahe Jahrtausenden auf der niedern Stufe steht, auf der wir ihn sehen, sondern in politischen Einwürkungen. Wir kennen größtentheils seine religiösen Grundsätze; sie sind in dem nemlichen Buche niedergeschrieben, in welchem auch wir die hellen menschenfreundlichen Ansichten finden, die die Grundpfeiler unserer Religion ausmachen; ich meyne die heilige Schrift; dieses herrliche unvergängliche Meisterwerk, in welchem, wenn auch alle andern Bücher zu Grunde giengen, doch stets die reinsten Aufschlüsse, die erhabensten Gedanken über unsere Bestimmung anzutreffen seyn würden.

Gehen wir zugleich die ganze mosaische Gesetzgebung durch, welche uns Michaelis in seinem vortrefflichen Werke so klassisch dargestellt hat, so werden wir darinn zwar viele, uns vielleicht auffallende Anordnungen finden, allein wir werden bey näherer Prüfung doch eingestehen müssen, daß für ein Volk, wie die Juden ehemals waren, und wie sie es größtentheils noch sind, keine besseren und zweckmäßigeren Vorschriften aufgestellt werden konnten, als die sind, welche in der mosaischen Gesetzgebung liegen. Freilich möchte die Sammlung der durch Tradition fortgepflanzten Auslegungen und Zusätze zum alten Testament,

welche vom Rabbi Juda dem Heiligen veranstaltet, und unter dem Namen Talmud als Glaubensnorm von den zerstreuten Judengemeinden angenommen wurde, wohl einer großen Reinigung bedürfen.

Wenn wir also einem Volke das Recht einräumen, sich zu einer bestimmten positiven Religion frey bekennen zu dürfen, so müssen wir auch auf der andern Seite die Gerechtigkeit ausüben, alles, was diesem Volke heilig ist, in seinem heiligen Werthe zu lassen, und alles zu vermeiden, wodurch eine Störung desjenigen, was ihm hienieden die Stufe zu einem besseren Leben jenseits seyn soll, veranlaßt werden könnte.

Und wahrlich, der Jude hat doch wenigstens noch eine Religion, der er treu und warm anhängt, die ihm unter dem Drucke seiner Lage Trost und Beruhigung gibt, statt daß der Christ die seinige durch philosophische Spitzfindigkeiten so häufig weg zu raisonniren sucht, und sie oft zum Deckmantel seiner Leidenschaften macht. Zwar finden wir in großen Residenz- und Handelsstädten auch Juden, die durch eine sogenannte halbe Bildung weder Juden noch Christen sind, die sich über die Verpflichtungen ihrer Religion hinwegsetzen, und den Chri-

Christen nachzuahmen suchen; aber entwickeln wir unpartheyisch die Ursache hiervon, so werden wir einsehen, daß gerade deßwegen viele Juden in diesen Abweg verfallen, weil der Christ gewöhnt ist, mit dem Wort Jude und seinen Gesetzen und Gebräuchen etwas Lächerliches und Beschimpfendes zu bezeichnen, und der Jude mithin, wenn er mit dem Christen in eine freundschaftliche Verbindung treten will, sich gleichsam genöthiget sieht, seinen mosaischen Grundsätzen und Begriffen zu entsagen, und sich den Ansichten des Christen zu schmiegen.

Wenden wir dagegen unsern Blick auf die Mehrheit des israelitischen Volkes, besonders auf die geringere Klasse der Juden, so müssen wir eingestehen, daß diese mit einer wirklich musterhaften Anhänglichkeit ihre Religionsgesetze verehrt, und sie in jedem Verhältnisse zu erfüllen sucht. Ist es aber vielleicht ein Verbrechen, einer Religion treu zu bleiben, in der wir gebohren und erzogen sind! — Wahrlich! nur ein Spötter könnte es tadeln, wenn ein Volk eine Religion liebt, und ihr jedes Opfer bringt, welche seine Vorfahren seit Jahrtausenden bekennen, welche seit dieser langen Zeit trotz des heftigen Druckes von allen Seiten, trotz aller Auswanderungen, Versetzungen und Verschmelzungen ihm immer blieb, und in

welcher es stets eine so reiche Quelle des Trostes und der Beruhigung fand, wenn die furchtbaren Auftritte in den verschiedenen Zeitaltern das ganze Volk zu verschlingen drohten.

Und gewiß stört uns der Jude in der Ausübung unserer Religionsgebräuche nicht im mindesten. Auch sind seine religiösen Begriffe, seine moralischen Grundsätze uns nie nachtheilig, da sie ihn den nemlichen schönen Weg zur Pflichterfüllung hinweisen, wie die christliche Religion es thut. Was uns Tugend ist, verehrt auch der Jude als Tugend, was wir Laster und Verbrechen nennen, ist auch von ihm als Laster und Verbrechen anerkannt. Er steht mit uns auf der nemlichen Laufbahn zur Veredlung und Verbesserung seiner selbst; wenn er den Weg auch unter andern äußern Formen zurück legt, so finden wir ihn doch mit uns am Ziele wieder, und reichen ihm die Hand.

Das einzige, was wir bey dem Juden hinsichtlich seiner Religion tadeln können, ist, daß sein Sabbath, und seine vielen andern Fest- und Bußtage ihn häufig dem bürgerlichen Verkehr entziehen, und so in manchen Geschäften unangenehme Unterbrechungen und Störungen veranlassen. Da aber der Nachtheil hiervon mehr auf

den

den Juden, als auf uns selbst zurück fällt, so haben wir doch wahrlich nicht Ursache, uns über seine Religionsbegriffe zu beklagen.

Von einer Gefahr der jüdischen Religion für uns und unsere bürgerliche Lage kann also ohnehin nie die Rede seyn. Daß es aber für die Juden und ihre schnellere geistige Entwicklung ein großer Gewinn wäre, wenn mehrere Abtheilungen ihrer Religionssatzungen von erfahrnen kenntnißvollen Rabbinen geprüft und verbessert würden, gestehen selbst unbefangene gebildete Juden ein. Auch die christliche Kirche hat diesen Weg zu gehen sich oft veranlaßt gefunden, wie es die Geschichte der verschiedenen Concilien, und die Reformation überzeugend beweißen.

Ueberhaupt sollte man in den cultivirten Staaten keinen Unterschied mehr wegen der Religionsverschiedenheit der Staatseinwohner machen, indem man nemlich die eine Religion begünstigt und die andere unterdrückt. Bei den meisten Menschen ist ja bekanntlich die Religion nicht eine Sache der freyen Wahl und der Ueberzeugung, sondern des Zufalls der Geburt. Der Mensch bleibt gern der Religion treu, in welcher seine Eltern und Voreltern gelebt

lebt haben, und in welcher er selbst gebohren und erzogen worden ist; kein Verdienst einer besseren Einsicht fällt also hier auf ihn zurück. Wenn auch mancher vielleicht anders denkt, so will er denn doch den auffallenden Schritt vermeiden, den eine Religionsveränderung nothwendig mit sich führt. Der Katholik bleibt daher ein Katholik, der Protestant ein Protestant, und der Jude ein Jude, nicht, weil sie das Treffliche anderer Religionen nicht einsähen, — (jede positive Religion gebildeter Völker führt ja nur zum Guten,) — sondern weil sie die Religion ihrer Voreltern, ihrer Geburt und Erziehung jeder andern vorziehen. Ohnehin hat man von Proselyten, mit wenigen Ausnahmen, von jeher selten eine günstige Meinung gehabt, und das mit Recht.

Der Jude als Bürger des Staats.

Seit dem Zeitpunkte, in welchem der aus seinem orientalischen Vaterlande vertriebene Jude wegen seinem mitgebrachten Vermögen in den verschiedenen christlichen Staaten Zutritt und Erlaubniß des Aufenthalts erhielt, und sich ansiedelte, hat er von seinem morgenländischen Gepräge nicht blos in Hinsicht des Aeußeren, sondern selbst des Inneren sehr viel verlohren, und sich nach und nach den Gesetzen und Einrichtungen christlicher Staaten, wiewohl diese nicht immer sein Bestes bezwecken, mit Resignation und Dankbarkeit gefügt. Ueberzeugt, daß er als Jude und Fremdling in der Regel immer unterliege, hat er in den täglichen Berührungen mit dem Christen sich eine gelassene Ertragung so mannichfaltiger Neckereyen und Unbilden zum Gesetze gemacht, daß man zweifelhaft ist: ob man mehr den armen verfolgten Israeliten bedauern, als vielmehr den aufgeklärt und human seyn wollenden Christen bemitleiden soll, der sich gegen einen Mitmenschen, dessen einziges Verbrechen in seinen Augen das ist, daß er

eine

andern Religion angehört, oft eine so harte unbillige Behandlung erlaubt.

Und gewiß hat sich der Jude des Schutzes, den ihm die christlichen Staaten angedeihen lassen, nur selten unwürdig gemacht. Er ist ein friedlicher ruhiger Bürger, und tadelt und bekrittelt nicht, wie es viele christliche Einwohner thun, die Verfassungen und Einrichtungen der Staaten, er bezahlt willig die ihm auferlegten Lasten und Abgaben ohne Murren und Klagen, und es wäre ein seltener Fall, wie es alle Kameralbeamte wissen, daß es bey einem Juden wegen rückständigen herrschaftlichen Gefällen bis zur Auspfändung käme. Er geht dem Christen in seinem Geschäftskreise aus dem Wege, wie er kann, und vermeidet gern jede Berührung mit ihm. Er übt Wohlthätigkeit gegen die Bedürftigen ohne Unterschied des Glaubens, und leider ist es eine traurige, aber wahre Erscheinung, daß wir nie davon gehört haben, daß reiche Christen in ihren Testamenten Vermächtnisse für die Nothleidenden unter der Judenschaft ausgesetzt hätten, aber daß wir viele redende Beyspiele wissen, wo Juden noch im Tode mit solchen Wohlthaten gegen die dürftigen Christen durch testamentarische Verfügungen ihren edlen Charakter besiegelten.

Treten

Treten andere Bedürfnisse für den Staat ein, wo durch Unterstützungen ein neues segenvolles Institut entstehen, oder ein Keim des Edlen geweckt und gepflegt werden soll, so ist gewiß der Jude der dankbare Bürger, auf dessen Beystand man sicher rechnen kann.

Kömmt der Staat in Nothfälle, wo große bedeutende Summen auf einmal zu verwenden sind, so ist eine der ersten Hülfsquellen, die man aufsucht, die Kassa des Juden. Während der vielen Kriege mit Frankreich haben, wie es notorisch ist, die Juden zu Wien, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Augsburg und andern Orten immer beträchtliche Summen sofort vorgeschossen, um die von den Franzosen auferlegten Contributionen zu bezahlen, und den fürchterlichen Druck, unter dem die Länder inzwischen seufzten, zu heben. Es würde manchem deutschen Gebiethe, mancher Stadt sehr übel ergangen seyn, um den starken Geldbeytrag herbey zu schaffen, den die sprechende Noth des Augenblicks erheischte, wenn sie nicht von den jüdischen Einwohnern hierzu unterstützt worden wären. Zwar haben die Juden solche Vorschüsse nicht ohne Interessen gegeben; allein gaben den die Christen die ihrigen umsonst her? — haben die christlichen Kaufleute, Banquiers und Capitalisten

talisten nicht die nemlichen Procente von ihren Mitbürgern bezogen, wie die Juden? — oder soll der Jude vielleicht den Großmüthigen und Uneigennützigen spielen, da er doch, wie der Christ, nur von den Vortheilen seines Gewerbes leben und subsistiren kann? —

In den täglichen Geschäftsberührungen des Juden mit dem Christen zeigt er in der That, daß ihm die christlichen Bürger, unter deren Schutze er diese Geschäfte ausübt, ein Gegenstand seiner wahren Hochachtung sind. Es erlaubt sich gewiß nicht leicht ein Jude, einem honetten christlichen Bürger in dem Wechsel des kaufmännischen Verkehrs Anträge zu machen, um ihn zu hintergehen, oder zu überlisten; vielmehr geht er gegen einen solchen Mann gerade zu Werk, um auch künftig mit ihm in ehrenvollen Verbindungen zu bleiben. Das wissen auch viele christliche Kaufleute, und wenden sich daher in Nothfällen eher an bekannte rechtliche Juden, als an ihre eigenen Glaubensgenossen. Woher also diese Erscheinung, wenn sie nicht ein ehrender Charakterzug so vieler braven Juden wäre! —

Freilich handeln nicht alle Juden so ehrlich, so wenig, als es auch die Christen immer sind.

Sieht

Sieht der Jude, wen er vor sich hat, und daß man ihn nur überlisten und bevortheilen will, so glaubt er nur das Recht der Wiedervergeltung zu üben, indem er den Schaden von sich abwendet, und durch Schlauheit auf die Schultern des Christen zurück schiebt. Laßt uns also gerecht seyn, und ehren wir diese fleißige Biene im großen Bienenkorbe des Staats, die, indem sie mühsam den Honig einsammelt, auch uns Christen dabey nicht leer ausgehen läßt. Nur dort, wo sie in eine Raubbiene ausarten will, trete der Staat mit Kraft und Nachdruck dazwischen, und zerstöre ihr schändliches Beginnen schon in der Entstehung.

Der Jude als isolirte Person.

Wir nennen eine Person im politischen Sinne isolirt, wenn wir sie außer dem Verbande der bürgerlichen Verhältnisse des Staats denken, in welchem sie sich aufhält, und da nun zu diesen ein bestimmter Aufenthaltsort für jedes Mitglied des Staats gehört, so ist also der isolirte Jude eine Person, die ohne einen bestimmten Wohnort sich gleichsam heymatlos in den Staaten herum treibt, und zu ernähren sucht.

Wir haben solche Juden, und leider viele; sie sind der Auswurf ihrer Nation, und selbst von edleren besseren Juden verachtet. Ihr Gewerbe ist theils ein kleiner Schacher, theils Betteley. Aus ihnen gehen die meisten Verbrecher jüdischer Nation hervor, die unter den abwechselnden Farben des Chamäleons bald als Trödler, Hausirer, Mäckler, Contrebandier, dann späterhin als Diebe, Falschmünzer, Straßenräuber und Mörder den Charakter ihres Volkes besudeln, die die öffentliche Meinung gegen dasselbe aufbringen, und die Christen zu seinen unverzeihlichen Feinden machen.

Daß der bessere, und in christlichen Staaten angesiedelte Jude diese verächtliche Klasse von Menschen, mit der er nur die Abstammung gemein hat, mit dem nemlichen Maßstabe beurtheile, wie wir, beweißt, daß er ein wahres lebendiges Gefühl für Recht und Ordnung, für Sicherheit der Personen, und Schutz des Eigenthums hat. Daß er aber durch diese ehrlosen Geschöpfe seines Volkes in der guten Meinung der Christen immer am meisten verliehre, daß diese es sind, die die harten Urtheile über die Juden im Allgemeinen veranlassen, ist für ihn eine Wahrnehmung, die bey der Ueberzeugung eines besseren inneren Werthes nur bittere wehmüthige Erinnerungen und Gefühle in ihm hervorbringen kann.

Ich will hier als Christ davon schweigen, daß wir leider auch in unserer Gemeinde solche verächtliche Glieder antreffen, die durch Laster und Verbrechen den Namen eines Christen entehren, und so der herrlichen Grundsätze spotten, die stets ein unvergänglicher Charakterzug unserer Religion seyn werden. Nur die Frage sey mir vergönnt: können wir den Juden unter uns für die schlechteren seines Stammes gleichsam verantwortlich machen? — können wir ihm die Verbrechen und Ausartungen zurechnen, die einzelne Glieder seines

Glau-

Glaubens begehen, und von denen wir Christen selbst nicht immer frey sind? — —

Da der Jude nur eine sehr subordinirte Rolle im Staat spielt, da es nicht von ihm abhängt, in die Verwaltung des Staats einzugreifen, so ist also gegen solche Auswürflinge seines Volkes nicht von ihm, sondern nur vom Staat selbst eine kräftige Hülfe zu erwarten. Diesem liegt es daher ob, sein Gebieth von einem solchen herum irrenden Gesindel zu befreyen, und die sämmtlichen Einwohner gegen Beeinträchtigungen ihrer Person und ihres Vermögens nachdrücklich zu schützen.

Doch, auch hier hat die Menschlichkeit wieder ihre Stimme, und der Weise wird zwischen einzelnen Menschen zu unterscheiden wissen. Oft ist es leider der Fall, daß die Juden aus Haß, oder andern politischen Rücksichten aus einem Lande hinweg gewiesen werden, wiewohl man gegen sie keine eigentliche Klage vorzubringen weiß. Die Beweiße hiervon liefern Portugal und Spanien, und in neuesten Zeiten die sardinischen und päbstlichen Staaten in Italien. Sollen nun solche Unglücklichen, die oft ihr ganzes Vermögen zurück lassen müssen, nicht wenigstens vor der Hand bey

uns einen Schutz, eine mitleidsvolle gastfreundschaftliche Aufnahme finden dürfen! — sollen wir neuerdings die Verfolgung gegen Mitmenschen fortsetzen, die uns nie beleidiget haben! — sollen wir sie an der Gränze erwarten, und unter Mißhandlungen wieder über die Gränze zurück führen? — —

Die Zeiten sind nicht so fern, als wir vielleicht glauben, wo solche empörende Scenen auch bey uns gegen die jüdische Nation eintraten, und wo man jeden Fremdling derselben, der sich in unserm Gebiethe sehen ließ, gleichsam wie ein grimmiges Thier vogelfrey erklärte, und verfolgte.

Indem wir also die Pflichten gegen unsere Mitbürger treu üben, wollen wir zugleich die heiligen Rechte der Menschheit ehren, und das menschenfreundliche Erbarmen gegen unsere unglücklichen Mitmenschen nicht vergessen, sollten sie auch keine Bekenner unseres eigenen Glaubens seyn.

Folgerungen.

Wir haben jetzt den Juden in den verschiedenen Beziehungen, unter welchen er uns im Staatenbunde erscheint, kennen gelernt. Die ersten und nächsten Ableitungen hieraus sind folgende:

1. Der Jude ist keine Schmarozerpflanze, die vom Vermögen des Christen zehrt, und sich ernährt, sondern ein selbstständiges Wesen, das die Quellen seiner Existenz in sich, und durch seine eigene Thätigkeit hervor rufen muß.

2. Der Jude ist durch sein eigenes Interesse so gut und innig an den Staat, in welchem er lebt, festgekettet, daß ihm die Wohlfahrt desselben nicht gleichgültig seyn kann.

3. Der Jude lebt zwar unter dem Christen, und größtentheils durch den Christen; allein beyde biethen sich gegenseitig die Hand, damit der eine, indem er Vortheile gibt, wieder Vortheile dafür zurück erhalte.

4. Der Jude ist zwar in der Regel kein Producent, d. h. er erschafft durch seine Thätigkeit kein neues Produkt, keinen Gegenstand für den bürgerlichen Verkehr; allein die vom Christen erzeugten und veredelten Produkte weiß er mit Klugheit und Umsicht in den allgemeinen Bedarf zu bringen, und dadurch nicht blos sich, sondern auch dem Christen zu nützen.

5. Der Jude ist ein speculativer denkender Kopf, der jedes Ereigniß fest zu halten, und zu benützen sucht. Artet also seine Thätigkeit in einen Mißbrauch, in einen Schaden für den Staat aus, so weise er ihn in seine Gränzen.

6. Der Jude ist schlau und vorsichtig in seinem Benehmen gegen den Christen, weil beyde sich mit den Augen des Mißtrauens sehen und bewachen. Diese Schlauheit ist eine natürliche Folge des Druckes, unter welchem er lebt; der Unterdrückte muß sich überall mit List und Vorsicht gegen die Obergewalt des Unterdrückers schützen, das beweißt schon das große Buch der Geschichte. Hört der Druck auf,

auf, so wird auch der Jude seine edle Menschennatur nicht verläugnen, sondern nach und nach biederer, offener und herzlicher gegen den Christen werden; er wird jetzt den als Freund lieben und verehren lernen, den er vorher als Feind gefürchtet hat.

7. Da die größere Anzahl der Juden diejenige ist, welche noch am weitesten in der Bildung zurück steht, so muß alles, was dereinst für den Juden geschehen soll, auf diesen Theil vorzüglich berechnet werden, und dahin gehört als erster wichtigster Grundstein die bessere Erziehung der gemeinen rohen jüdischen Jugend.

8. Verjährte Vorurtheile, gegenseitige Abneigung und Mißtrauen lassen sich nicht durch einen Federstrich, durch ein Machtwort auslöschen, sondern es gehören Jahre dazu, um sie zu vertilgen, und die Gemüther auszusöhnen und zu gewinnen. Es geschehe daher alles, was für den Juden geschehen soll, mit Vorsicht und nach und nach, doch so, daß man hierbey offen zu Werk gehe, und der Jude selbst einsehen lerne: der Staat meine es mit ihm und seinem Volke wahrhaft

haft gut und edel, und beabsichtige blos sein Bestes.

9. Eingeschränkt beynahe in den meisten europäischen Staaten auf einen einzigen Nahrungszweig, den größeren oder geringeren kaufmännischen Erwerb, kann natürlich die Entwicklung seiner inneren Kräfte immer nur einseitig bleiben. Man eröfne also dem Juden einen größeren Spielraum, daß er sich auch an andern Gegenständen versuche. Welche derselben aber, und unter welchen Bedingungen solche ihm zu gestatten sind, wird der weise erfahrne Staatsmann selbst anzugeben wissen, da hier auf die speciellen Verhältnisse der Länder so viel ankömmt. Nur sey mir vergönnt, hier anzuführen, daß der Jude schon durch seine, meistentheils sehr beträchtlichen Capitalien zu einer weit ausgedehnteren Betreibung verschiedener anderer Nahrungszweige, die auch für den Christen wieder vortheilhaft zurück würken, aufgemuntert und angewiesen werden könnte, als es bisher geschah. Viele Manufakturen und Fabriken würden sich gewiß durch den Fond, und die Thätigkeit des stets speculierenden Juden weit besser stehen,

und

und einer Menge Hände Arbeit und Unterhalt anweisen, statt daß sie jetzt nach und nach immer abnehmen, oder gar eingehen. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß eine solche Begünstigung jedoch nur ohne Beeinträchtigung der übrigen christlichen Bürger des Staats geschehen dürfe.

Warum haßt der Christ den Juden?

Es ist eine auffallende psychologische Erscheinung, daß beynahe durch alle Klassen der Christen schon von der Kindheit an eine Abneigung, ein Haß gegen die Juden angetroffen wird. Diese Erscheinung muß jeden unpartheyischen Beobachter um so mehr zur Untersuchung veranlassen, da es bekanntlich einer der ersten und schönsten Grundsätze der christlichen Religion ist: liebe deinen Nächsten, deinen Mitmenschen wie dich selbst; — ein Grundsatz, der in allen christlichen Erziehungsanstalten dem jugendlichen Herzen eingeprägt wird, und der sich in allen übrigen Verhältnissen der christlichen Kirche laut und werkthätig ausspricht.

Noch auffallender wird diese Wahrnehmung dadurch, daß wir uns lang nicht so intolerant, so hart und gehässig gegen andere Religionsgenossen benehmen, als wie gerade ausschließlich gegen die Juden. Die Katholiken sind zwar mehrentheils aus Vorurtheilen keine großen Gönner und Freunde der Lutheraner, so wie umgekehrt

auch

auch die Lutheraner gewöhnlich die Katholiken nicht sehr begünstigen; eben so sind die Reformirten, die Wiedertäufer und andere Religionsverbindungen sich gegenseitig nicht sehr gewogen; indessen ist denn doch ein solcher allgemeiner Haß, der sich durch alle Klassen erstreckt, bey diesen verschiedenen Confessionen gegen einander nicht zu finden. Aber darinn kommen sie alle überein, daß sie den Juden abgeneigt sind.

Da keine Abneigung, kein Haß bey einem vernünftigen Menschen gedacht werden kann, ohne daß eine Veranlassung hierzu da wäre, und da also der Haß der Christen gegen die Juden doch auf etwas gegründet seyn muß, so fragen wir billig: woher kömmt dieser Haß des Christen gegen den Juden? — ist er etwa angebohren? — oder entsteht er erst durch spätere Einwürkungen? —

Wenn wir unpartheyisch der wahren Quelle dieser Erscheinung nachspüren wollen, so werden wir eingestehen müssen, daß dieser Haß wirklich nicht angebohren ist, sondern erst durch unsere Erziehung, unsere Umgebungen, erlangten Ansichten und Begriffe, unsere Wahrnehmungen und Mittheilungen entstehe. Von der frühesten Jugend an hören wir stets eine Menge Ereignisse

und Erzählungen, worinn die Juden immer eine schlechte Rolle spielen; es ergötzt uns, dergleichen Vorfälle oft, und unter mannichfaltiger Abwechslung wieder kehren zu sehen, besonders wenn die Juden dabey übel wegkommen. Dadurch werden wir gewöhnt, uns den Juden unter dem Bilde eines Menschen zu denken, der für die bürgerlichen Verhältnisse in den christlichen Staaten gar nicht tauge, der nur ausgehe, den Christen zu überlisten und zu betrügen. Was im Einzelnen wohl manchmal wahr, manchmal aber vergrößert und übertrieben, oder gar von geheimer Schadenfreude erdichtet seyn mag, das erheben wir jetzt zu einem allgemeinen Charakter, und verdammen und verwerfen ohne Schonung eine ganze Nation, die Millionen Menschen zählt, von denen wir kaum einige hunderte, und diese nicht immer von einer schlechten, sondern oft von einer sehr schätzbaren Seite kennen. Da wir uns von dem verderblichen Grundsatze nicht leicht zurück bringen lassen: der Jude ist in seiner Berührung mit dem Christen stets unredlich, so erlauben wir uns gleichsam als eine Wiedervergeltung, auch ihn, wie und wo wir nur immer können, zu überlisten; ja sogar rechnen es sich viele als ein Verdienst an, und erzählen es als eine große That, daß es ihnen endlich gelungen sey, einen Juden ein-

mal recht tüchtig — man erlaube mir den unedlen Ausdruck — zu prellen.

Dieser beständige Krieg, den der Christ mit dem Juden, wie er glaubt, zu seiner Selbstvertheidigung führt, erklärt allein den unerschöpflichen Haß, den er gegen die jüdische Nation bey jeder Gelegenheit so gern ausspricht.

Traurig sind solche Wahrnehmungen für den Menschenfreund, und oft schrecklich in ihren Folgen für den Juden, besonders bey der ungebildeten Klasse der Christen. Wie viele empörende Beyspiele von Judenberaubungen und Judenmord haben wir schon erlebt, um einsehen zu lernen, daß solche gehäßige Ansichten sich im praktischen Leben immer in ihrer höchsten Ausartung darstellen.

Statt aller Beyspiele erlaube ich mir zum Belege nur ein einziges anzuführen: Während meiner Studierjahre auf der Universität zu Göttingen wurde im Jahre 1802 zu Erichsburg unweit Eimbeck eine Bäuerin mit dem Schwerte hingerichtet, die einen Juden in ihre Wohnung gelockt, dann mit einem Beile erschlagen und beraubt hatte. Bey der Special-Inquisition behauptete die Verbre-

brecherin fest: es läge ja nicht viel an dem Ermordeten, er wäre nur ein Jude gewesen. Ich erfuhr nachher, wie viele Mühe es sowohl die Gerichte, als den Geistlichen gekostet habe, die Frau zu überzeugen, daß das Leben des Juden so heilig und werth sey, wie das Leben des Christen.

So wie wir also auf der einen Seite die Fehler, Gebrechen und Laster, deren sich einzelne Juden schuldig machen, laut verbreiten, damit diese ohnehin so zurück gesetzte Klasse von Menschen noch des letzten Fünkchens von Ehre und Achtung beraubt, und gleichsam moralisch tod gemacht werde, so sind wir auf der andern Seite gewöhnlich sehr still, wenn wir edle Handlungen von Juden hören, die ihren besseren Werth beurkunden.

Eine zweyte Hauptquelle, warum wir dem Juden so abgeneigt sind, möchte wohl diese seyn, weil er durch seine unermüdete Thätigkeit und geringeren Bedürfnisse schneller vorwärts kömmt, als der Christ, und dieser mithin Nachtheile von ihm befürchtet. Glück erregt ja immer Neider. Ich sehe nicht ein, wie sonst irgend etwas den Haß gegen die Juden herbey führen könnte, da wir Christen in dem Staatenbunde die Verschiedenheit religiöser Meinungen ehren, und keinen zwingen, uns zu Liebe

von seinen Glaubenssatzungen abzuweichen. Auch in dem Aeußeren des Juden möchte wohl kaum etwas mit Grund aufgefunden werden können, das unser Herz von ihm abzöge. Ist dieses vielleicht etwa der Schmutz und die Unreinlichkeit, die wir bey der ärmeren Judenklasse, besonders bey den Betteljuden finden, so haben wir ja leider auch unter uns Christen solche bedauernswerthe Geschöpfe, die in der höchsten Dürftigkeit sich dem mitleidsvollen Herzen im Gewande des sprechendsten Elendes darstellen, und unsere Hülfe und unser Erbarmen anflehen; wir verachten dessen ohngeachtet diese unglücklichen Glaubensgenossen doch nicht.

Was den wohlhabenden gebildeten Juden unter uns betrift, so ist er, seine Religion ausgenommen, vom Christen jetzt kaum mehr in dem Aeußeren unterschieden. Zwar wollen Physiognomen sofort einen Juden an seiner Gesichtsbildung erkennen; allein wenn wir diese Behauptung auch mit gewissen Ausnahmen zugestehen, so erklärt sie sich leicht aus dem orientalischen Ursprunge des Juden, und seiner ununterbrochenen Vermählung und Verbindung mit Personen seines Stammes, wodurch sich dieses morgenländische Gepräge immer rein erhielt.

Hat

Hat der Christ vom Juden etwas zu befürchten?

So lang der Grundsatz wahr bleibt, daß der größere stärkere Theil den ungleich schwächeren stets im Zaume hält, — (und dieser Grundsatz wird wohl so lang wahr bleiben, als die Welt steht,) — so haben die Christen von den Juden nichts zu befürchten. Zerstreuet in kleine Haufen und Häufchen über die ganze Erde kann, wenn auch je die Idee der Oberherrschaft sich der Juden bemächtigen sollte, diese nie verwirklicht werden, müßte schnell in ihr Nichts zurück fallen, und würde den Zustand der Juden weit eher verschlimmern, als verbessern. Die Juden sind auch vernünftig genug, um die Albernheit eines solchen chimerischen Gedankens einzusehen, und werden daher uns Christen wohl gern in Ruhe lassen, wenn wir nur ihre Ruhe nicht stören. Von dieser Seite wäre also für uns keine Gefahr vorhanden.

Wichtiger wird aber die Frage in Hinsicht der Beeinträchtigungen, die die Christen von den Juden im Handel und bürgerlichen Verkehr befürchten, und wodurch sie sich in den Quellen ihrer Nahrung und ihres Wohlstandes geschmälert glauben.

Allerdings ist es dem Anscheine nach wahr, daß durch die Aufnahme der Juden in den verschiedenen christlichen Staaten der kaufmännische Erwerb des Christen beschränkter geworden ist, als es vielleicht vorher der Fall war; aber gibt diese Klage dem Christen ein Recht, den Juden, da man ihn aufgenommen hat, und zu den Staatslasten beyzieht, jetzt jedes Mittels zu seiner Existenz zu berauben? — —

Nur ein erbittertes Gemüth könnte dem Staat anrathen, alle Juden wieder weg zu weisen. Würde ein solcher barbarischer Grundsatz in allen christlichen Ländern aufgestellt, würden sie wie wilde Thiere verjagt und verfolgt, so hätte leider der Jude auf dieser Welt ein Los, härter und schrecklicher, als es kaum die unvernünftige Thierwelt aufstellen könnte, die von der liebenden Hand der Vorsehung überall ein Plätzchen für ihr Unterkommen findet.

Doch,

Doch, so grausam ist es wohl von den Christen nicht gemeint; nur die Quellen der Nahrung des Juden soll man beschränken, ihn nicht Geschäftszweige betreiben lassen, die auch der Christ ausübt u. s. w. Wir wollen diese Forderungen des Christen näher beleuchten:

Der Ungrund solcher Klagen gegen die Juden ergibt sich schon daraus, daß wir nirgend sehen, daß ein thätiger christlicher Kaufmann an dem Orte, wo Juden wohnen, deßwegen in seinem Gewerbe zurück komme, weil Juden da sind. Auch in den Orten, wo keine Juden angetroffen werden, ist deßwegen der Handel nicht blühender und größer; vielmehr werden wir, wenn wir unpartheyisch seyn wollen, schon durch die Geschichte des Handels die Erfahrung bestättiget finden, daß gerade da, wo Juden sich ansiedelten, der Handel einen größeren Umschwung erhielt; die Beweiße hiervon liefern die Beyspiele von Amsterdam, Venedig, Genua, Livorno und vielen andern Handelsstädten.

Diese Erscheinung ist dadurch leicht zu erklären, daß der Jude sein Capital, wenn es noch so klein seyn sollte, stets in Umlauf zu bringen, und zu benutzen sucht. Dieser beständige Hin- und

Her-

Herfluß des Geldes, die dadurch vergrößerte reichhaltigere Pulsader des kaufmännischen Verkehrs würkt jetzt auch vortheilhaft auf den christlichen Kaufmann zurück, da er in so vielfältige Berührungen mit dem Juden kömmt, mithin das Geld des Juden zum Theil wieder durch seine Hände geht, und einen Gewinn zurück läßt. In großen Handelsstädten ist die Ueberzeugung ohnehin leicht zu finden, daß sich das ganze Rad des Handels nicht um den Juden allein drehe, sondern daß Christ und Jude gegenseitig streben, es in beständigem Umschwunge zu erhalten. Auch leistet dem christlichen Kaufmann die Kassa des Juden an solchen Orten oft wesentliche Dienste, da bey ihm in der Regel weit leichter und schneller Capitalien zu Handelsunternehmungen zu beziehen sind, als beym Christen; wirklich ist in der kaufmännischen Welt der Jude in mancher Hinsicht als Banquier des Christen zu betrachten.

Wie folgereich und nützlich der Eintritt des Juden in den Kreis der Christen für einen ausgedehnteren Umsatz der Handelsgegenstände geworden ist, beweißt schon die, jedem Historiker bekannte Thatsache, daß die beyden größten und stärksten Triebfedern des Handels, nemlich: die Wechselbriefe und die Assignationen eine

Erfin-

Erfindung des Juden sind, und durch diesen erst unter den Christen verbreitet wurden. Welch ein mächtiger Hebel, und ein herrliches Beförderungsmittel des Handels aber die Wechselbriefe und Assignationen sind, um Zahlungen an die entferntesten Orte schnell, und ohne bedeutende Kosten und Zeitverlust abzuthun, weiß jeder, wenn er auch nicht in die Geheimnisse des Handels eingeweihet seyn sollte.

Aus diesen angeführten Gründen möchte daher für den Christen durch die Nachbarschaft des Juden wohl kaum etwas zu befürchten seyn. So lang sich aber beyde Theile noch mit den Augen des Mißtrauens gegenseitig bewachen, so lang der eine Theil alle Gerechtsame und Nahrungszweige allein ausüben will, und den andern Theil, der wenigstens mit Recht auf einzelne Quellen Anspruch macht, von diesen zurück stößt, so lang wird man wohl immer von Nachtheilen träumen, und sie in der Einbildungskraft auffinden, wenn auch in der Wirklichkeit keine Spur hiervon vorhanden seyn sollte.

Ist der Jude wirklich keiner Veredlung fähig?

Um die ungerechten lieblosen Urtheile zu rechtfertigen, die wir über die Juden zu fällen gewohnt sind, so ist der stets wiederkehrende Entschuldigungsgrund dieser: daß wir fest behaupten, der Jude sey wirklich zu sehr gesunken und verdorben, als daß er einer solchen Veredlung, wie die Bedürfnisse des Zeitalters sie erfordern, fähig wäre; ein in seinem Inneren, in seinem Kerne schon angegriffenes Volk könne nie auf einen hohen Standpunkt der Cultur gebracht werden.

Dieser Machtspruch ist schnell gegen die Juden ausgesprochen, ob er aber auch wahr und gegründet sey, wollen wir hier untersuchen.

Die gütige Natur hat bekanntlich ihre Gaben nicht stiefmütterlich, sondern mit wohlthätiger gerechter Hand an alle ihre Kinder vertheilt, und dabey weder auf Religion, noch

auf

auf Abstammung Rücksicht genommen. Keines derselben, wenn die umgebenden Umstände es begünstigen, ist von der Entwicklung des Edlen und Guten, das in ihm liegt, ausgeschlossen; allen ist ein weites Feld der Thätigkeit, der Prüfung, der Erhebung zu etwas Höherem eröfnet. Die Beweiße hiervon liefert die Geschichte aller Zeiten und Völker, die Wahrnehmung der täglichen Erfahrung. Wie viele große herrliche Menschen sind aus dem niedrigsten und uncultivirtesten Stande, dem Bauernstande, wo ihnen in ihrer Jugend jedes Mittel zu ihrer Bildung mangelte, dennoch hervor gegangen! — wie viele solche Erscheinungen bringt uns noch immer die Geschichte des Tages! — wahrlich, der brave Dichter Kosegarten hat Recht, wenn er in seinen Poesien, in dem Gedichte: Der Dorfkirchhof, ausruft:

„Gewiß verwest in dieser Mauren Ring
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Busen der Natur süßtrunken hing,
Und von den Fluthen der Begeist'rung schwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,
Den Strom des Genius eiste Dürftigkeit."

Also nicht die Abstammung, nicht die Geburt, nicht die Religion, sondern das, was im Menschen selbst liegt, und dessen Entwicklung glückliche Umstände begünstigen, ist das, was ihn über die gewöhnliche Bahn des Lebens erhebt, ihn aus seiner niedrigen Sphäre heraus reißt, und auf einen Standpunkt stellt, dessen Erreichung man sich vorher kaum als möglich denken konnte.

Und warum soll also die Natur gerade beym Juden stiefmütterlich zu Werk gegangen seyn, und ihm so viele Keime und Anlagen des Guten versagt haben, die wir bey dem Christen finden! — — warum soll er gleichsam durch einen Fluch der Geburt vom Schicksal verdammt worden seyn, wegen einem vorgeblichen Mangel an edleren Eigenschaften stets eine untergeordnete Rolle zu spielen! — —

Daß diese Behauptung der Christen aus sehr unreinen Quellen fließe, beweißt schon das lehrreiche Buch der Geschichte. Welches Volk hat in der Periode seiner Blüthe so große kräftige Menschen hervor gebracht, als das jüdische! — welches hat weisere Gesetzgeber, würdigere Priester und talentvollere Feldherren gehabt,

als

als das jüdische! — welches ist in den Stürmen der damaligen Zeit immer schöner und ruhmvoller hervor gegangen, als dieses Volk! — Vom Stammvater Abraham bis zur Erlöschung des jüdischen Reiches, und die Zerstreuung der Juden über die ganze Oberfläche der Erde zeigt ihre Geschichte, die wir in den Büchern der heiligen Schrift aufbewahrt finden, eine Menge ausgezeichneter Menschen, die uns Christen noch jetzt verehrungswerth sind, ja zum Theil als Muster vorschweben.

Und welche ehrenvolle Nationalkraft entwickelten sie noch selbst in den Zeiten, als ihr Reich durch politische Revolutionen schon beynahe ganz verschlungen war, und der syrische Seleucide Antiochus IV. sie vollends auszurotten suchte. Die dem Geschichtsforscher bekannte Empörung der Makkabäer unter Judas Makkab riß das unterdrückte Volk neuerdings aus der Sclaverey, und verschaffte ihm wieder einen Glanz, der auch unter den Nachfolgern des tapfern Judas, unter Simon, Johannes Hyrcanus, Judas Aristobolus und Alexander Jannäus fortdauerte. Die Nation zeigte während dieser ganzen Epoche eine Größe der Seele, eine Stärke des

des Charakters, die eines besseren Schicksals würdig gewesen wären. Das Verhängniß hat es anders gewollt; die Juden haben die große Lehre auch durch ihr Beyspiel bestättiget: Staaten entstehen, und vergehen wieder, wie alles, was in der weiten Natur sich findet.

Warum soll also von dem Juden, seitdem er unter dem Christen lebt, und keinen eigenen Staat mehr bildet, auf einmal jedes Streben zu einer höheren Cultur gewichen seyn! — warum soll er jetzt keinen Trieb zu seiner geistigen Entwicklung mehr in sich fühlen, der sich doch bey seinen Vorfahren so deutlich aussprach! — Haben uns die neueren und neuesten Zeiten nicht auch unter den Juden Männer vorgeführt, welche unserer ganzen Hochachtung würdig sind! — Wer kennt nicht den großen Polyhistor Maimonides, den tiefsinnigen Spinoza, den edlen Möses Mendelsohn, den Verfasser des vortrefflichen Werkes: über die Unsterblichkeit der Seele, und anderer classischer Schriften, — den würdigen Weltweisen Maimon, den wackern Bendavid, den gelehrten Arzt Friedländer, und noch so viele andere ausgezeichnete Juden! — —

Da wir nun, wenn wir leidenschaftslos und unpartheyisch zu Werk gehen, aus den angeführten Bemerkungen und Erfahrungen nicht abläugnen können, daß auch die geistigen Anlagen des Juden einer Veredlung fähig sind, wie jene des Christen, so ließ sich hier wohl die Frage aufwerfen: würde die Unbilligkeit nicht auf uns selbst zurück fallen, wenn wir die Juden noch fernerhin als untaugliche, zu allem Guten unempfängliche Geschöpfe schilderten! — und liegt es nicht vielmehr in unserer Abneigung gegen sie, und in den Gebrechen der gesetzlichen Anordnungen für die Juden in den christlichen Staaten, daß sie bis jetzt noch so weit zurück sind! — Wenn man bedenkt, mit welchen Hindernissen ein Jude unter uns zu kämpfen hat, wenn er sich über das Alltägliche hinwegsetzen, und zu etwas Besserem erheben will, so ist wirklich seine ausdauernde Geduld und sein nie zu ermüdender Fleiß zu bewundern, durch die er sich unter den ungünstigsten Umständen auf eine solche Stufe hat hinan schwingen können. Sobald daher die Staaten anfangen, die Entwicklung der moralischen Eigenschaften des Juden

zu befördern, und auf alle Weise zu begünstigen, wie dieses gegen den christlichen Bürger geschieht, so werden auch die Juden neuerdings beweißen, daß sie ihrer großen ausgezeichneten Vorfahren nicht unwürdig sind.

Hat der Jude gerechte Ansprüche an den Staat, und welche?

Der Jude ist heut zu Tag in der Regel nicht mehr als ein heymatloses Wesen, sondern als eine im Staat angesiedelte und eingebürgerte Person zu betrachten. Der Staat hat ihn in seine Gemeinschaft aufgenommen, ihm Rechte und Befugnisse zugestanden, — die Mittel zu seiner Existenz wie beym christlichen Bürger seiner Thätigkeit frey gegeben, — ihn in die gesellschaftliche Tragung der bürgerlichen Lasten eingeführt, und mithin zu einem wahren Mitglied seines Bundes erhoben. Daß für den Juden hieraus Ansprüche, und zwar gerechte Ansprüche an den Staat entstehen, ist daher keinem Zweifel unterworfen.

Aber welche Ansprüche hat der Jude an den Staat? — — und konnten ihm diese nicht auch unter Bedingungen bewilliget worden seyn? — —

Die

Die Ansprüche, welche der Jude an den Staat hat, ergeben sich theils aus seinen physischen und intellectuellen Bedürfnissen als Mensch, theils aus seinem Charakter als Staatsbürger. Sie möchten sich vorzüglich auf folgende reduciren lassen:

1. Der Jude hat das Recht vom Staat alles das zur fordern, wodurch die Entwicklung seiner verschiedenen geistigen Anlagen erleichtert und befördert werden kann.

2. Eine Gleichstellung vor dem Gesetze muß ihm so gut, wie dem christlichen Bürger zu Theil werden.

3. Die rechtmäßigen Mittel zu seinem Unterhalte sind ihm so wenig zu schmälern, oder zu versagen, als dem Christen. Nur unter dieser Bedingung allein kann er auch seine Verpflichtungen gegen den Staat erfüllen.

4. Seine Religion, so wie seine religiösen Ansichten und Begriffe müssen vom

Staat

Staat geachtet und beschützt werden. Dieses schließt jedoch nicht aus, daß der Staat religiöse Vorurtheile und Mißbräuche nach und nach abzustellen das Recht haben sollte, besonders wenn diese hinsichtlich der Hemmung der Aufklärung verderblich würken.

5. Der Jude ist berechtiget, vom Staat den nemlichen Schutz für seine Person und sein Eigenthum zu fordern, wie der Christ; weil er unter dieser Bedingung in seinen Bund eintrat.

6. Da Liebe, Eintracht und gegenseitiges Wohlwollen aller Bürger des Staats die festeste Stütze jeder guten Staatsverfassung sind, und dem Staat Sicherheit, Ruhm und Cultur gewähren, so muß derselbe auf Abstellung der gehäßigen Vorurtheile gegen einzelne Klassen derselben, besonders gegen die jüdischen Mitbürger vorzüglichen Bedacht nehmen.

Was die Bedingungen betrifft, die der Staat dem Juden bey seiner Aufnahme vorgelegt

legt haben kann, so bin ich weit davon entfernt, dem Staat nicht das Recht einzuräumen, die Aufnahme des Juden an gewisse Bedingungen anknüpfen zu können. Allein welche Bedingungen ist er berechtiget, an den Juden zu stellen? —

Da der Jude wegen der Sicherheit seiner Person, seines Eigenthums, und wegen den Mitteln zu seiner Existenz und Verbesserung seiner Lage ein Mitglied des Staats wurde, und sich dessen Gesetzen, Forderungen und Lasten unterwarf, so kann der Staat ihm nur solche Bedingungen vorlegen, wodurch diese ersten, heiligen und unablässigen Zwecke nicht aufgehoben werden. Der Staat würde daher diese gerechten Ansprüche des Juden offenbar verletzen, und Parthey gegen ihn machen, wenn er den Christen auf Kosten des Juden begünstigte, und letzteren in allem, was seine intellectuelle Veredlung, und die Verbesserung seines Wohlstandes betrifft, zurück setzte. Zu beyden Forderungen einer gleichen Behandlung ist der Jude als Bürger des Staats so gut befugt, als wie der Christ.

Daß

Daß wir das Gegentheil hiervon noch in vielen Ländern wahrnehmen, beweißt uns leider deutlich: wie schwer eingewurzelte Abneigungen und Vorurtheile zu heben und zu verbannen sind, und mit welchem Stolze der Christ seinen jüdischen Mitbürger gleichsam als seinen Untergebenen, und sich als seinen Herrn und Gebiether betrachtet.

Fern, und laut verworfen sey daher jede Bedingung, wodurch wir den Juden unter uns herabwürdigen, und die den Christen, der immer von Tolleranz und Menschenrechten spricht, als einen Glaubensverfolger darstellen. Nur jene Bedingungen, die Liebe, Eintracht und Berücksichtigung der gegenseitigen Bedürfnisse geknüpft haben, wird der Menschenfreund als wahre, gerechte und unverletzliche Dokumente ansehen; sie werden den Christen und Juden zu dem nemlichen schönen Ziele der Veredlung und Verbesserung hin führen.

Schluß.

Schluß.

Indem ich hier meine unbefangene Ansicht über die politische Lage der Juden, und über ihre wohlbegründeten Ansprüche an den Staat schließe, finde ich mich noch zu der Bemerkung veranlaßt, daß es mir in dieser Schrift nicht darum zu thun war, dem Staat Vorschläge zu machen, wie künftig die bürgerlichen Verhältnisse der Juden zu bestimmen seyn mögen. Diese werden erfahrne, geprüfte, mit dem inneren Menschen vertraute Gesetzgeber selbst am besten anzugeben wissen.

Ich wollte in meiner Darstellung die Aufmerksamkeit blos dafür zu erwärmen, und die Ueberzeugung zu gewähren suchen, daß der Jude wirklich nicht verdiene, mit so grellen abschreckenden Farben bezeichnet zu werden, als es leider seither so oft geschah; — daß er ein eben so braver, betriebsamer und nützlicher Bürger sey, wie der Christ; — daß der Jude, wenn

die

die christlichen Staaten ihn näher mit sich verbinden, noch weit ergiebigere Vortheile für den Staat zu leisten im Stande ist, als es wohl früher geschehen seyn möchte; — und daß ihm mithin eben so wie dem Christen, gerechte volle Ansprüche auf die Wohlthaten des Staats gebühren.

Diese frohen Hofnungen für die Bekenner des jüdischen Glaubens auf eine Verbesserung ihrer politischen Lage sind in unserm Vaterlande Bayern schon sichtbar erfüllt worden. Unsere humane Regierung, deren herrlicher Charakter sich in so vielen vortrefflichen Anordnungen laut ausspricht, und die ihre Unterthanen nicht nach den Satzungen der Religion, sondern nach ihren bürgerlichen Tugenden beurtheilt, hat dadurch neuerdings einen ehrenden Beweiß ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen gegeben, indem sie den Zustand der Juden aus seinen früheren Gebrechen heraus riß, und nicht blos diesen Uebeln abhalf, sondern den Juden auch die Erwerbung von bürgerlichen Grundstücken verstattete, wodurch jetzt diese inniger und fester an den Staat geknüpft

knüpft sind, und eine volle Gleichstellung mit den übrigen Bürgern ohne Hinsicht auf die Religion genießen.

Möge das ermunternde Beyspiel, das der bayerische Staat schon gegeben hat, bald in allen übrigen deutschen Staaten, besonders in den freyen Städten nachgeahmt werden! — mögen sich auch die Juden als Bürger einer ungestörten Betreibung ihrer Nahrungsquelle, und eines gesetzlichen Schutzes zu erfreuen haben! — und möge man endlich die große Wahrheit einsehen lernen, daß nicht der Glaube, sondern die Tugenden dem Menschen allein einen Werth geben! — —

Erheben wir den Juden zu uns herauf, indem wir ihn als aufgenommenes Glied des Staats den übrigen christlichen Bürgern gleich stellen, so ist die gehäßige Scheidewand eingerissen, die seit Jahrhunderten für beyde Theile die verderblichsten Folgen herbey führte, indem die Bewohner des nemlichen Staats sich in beständigem Kampfe mit einander befanden.

Die versöhnte Menschheit wird uns dann laut ihren Beyfall zurufen, und wir werden bald die wohlthätigen Folgen in der schönen segenvollen Harmonie aller Staatsbürger einernten, ohne welche sich von jeher keine Blüthe des Guten, Edlen und Großen entfalten konnte.

knüpft sind, und eine volle Gleichstellung mit den übrigen Bürgern ohne Hinsicht auf die Religion genießen.

Möge das ermunternde Beyspiel, das der bayerische Staat schon gegeben hat, bald in allen übrigen deutschen Staaten, besonders in den freyen Städten nachgeahmt werden! — mögen sich auch die Juden als Bürger einer ungestörten Betreibung ihrer Nahrungsquelle, und eines gesetzlichen Schutzes zu erfreuen haben! — und möge man endlich die große Wahrheit einsehen lernen, daß nicht der Glaube, sondern die Tugenden dem Menschen allein einen Werth geben! — —

Erheben wir den Juden zu uns herauf, indem wir ihn als aufgenommenes Glied des Staats den übrigen christlichen Bürgern gleich stellen, so ist die gehäßige Scheidewand eingerissen, die seit Jahrhunderten für beyde Theile die verderblichsten Folgen herbey führte, indem die Bewohner des nemlichen Staats sich in beständigem Kampfe mit einander befanden.

Die

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krämer, August

Die Juden, und ihre gerechten Ansprüche an die christlichen Staaten ein Beytrag zur Milderung der harten Urtheile über die jüdische Nation

Regensburg 1816

Bibl.Mont. 2784-12#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721179-2